

25 Jahre Wintersport auf dem Stegskopf

Ende des Jahres 1909 erhielt Lehrer P. Hoffmann - Emmerzhausen eines Tages ein Schreiben von Seiner Durchlaucht dem Grafen Alexander von Hachenburg etwa folgenden Inhalts: „Ich habe Ihnen bei der Regierung in Koblenz für drei Wochen Urlaub erwirkt, damit Sie den Schisport im Sauerland kennen lernen und auf dem Westerwald einführen können. Ich erwarte Sie in den nächsten Tagen als meinen Gast in meinem Landhaus Ludwigsburg in Berleburg.“ Am Bestimmungsort angekommen, begann auch sogleich die Tätigkeit. Fröhlich brachte der gräfliche Schlitten den Schüler nach Winterberg, zunächst zum Beobachten und Zuschauen und nach einigen Tagen als Anfänger des beliebten Sport auf den Brettern. In den Abendstunden entwarf der 65jährige, überaus rüstige Graf allerlei Pläne, wie man den schönen, gefundenen Sport auf dem Westerwald einführen könnte. Er dachte dabei an Friedewald, dem er durch Fremdenverkehr wieder emporhelfen wollte, wie ihm ja allzeit das Wohl Friedewald sehr am Herzen lag. In den Weihnachtsferien sollte schon mit der Sportwerbung begonnen werden, in vielen Zeitungen wurde auf die Wintersportmöglichkeiten im Westerwald hingewiesen. Anfang des Jahres 1910 wurde in Daaden ein Schiklub gegründet unter dem Protektorat des Grafen, er zählte etwa 30 Mitglieder. Das Laufen begann an den Hängen zwischen Friedewald, Nisterberg und Derschen. Eine Rodelbahn fand man auf der Straße Nisterberg-Friedewald, sie hatte reichlich Gefälle, aber keine Kurven. Den Schülern der Orte Friedewald, Derschen, Emmerzhausen wurden vom Grafen je 6 Paar Schneeschuhe verschiedener Größen geschenkt, die gleiche Anzahl erwirkte er für die drei Schulen als Geschenk der Regierung in Koblenz. Es wurde von den Lehrern erwartet, dass sie sich der Sache tatkräftig annahmen, was auch mit wenigen Ausnahmen geschah. Bereits im Februar 1910 konnte das erste Wintersportfest in Friedewald abgehalten werden. Über erwarten zahlreiche Läufer fanden sich dazu besonders aus dem Sieger- und Sauerland ein. Die einheimischen Sportler konnten auch schon auf den langen Brettern stehen, wagten aber noch kaum zu laufen, da ein Fall gar zur gefährlich aussah. Um so eifriger wurde die Rodelbahn benutzt, dabei sehe ich ein mir noch heute unvergessliches Bild vor Augen. Der alte Kessler aus Friedewald, schon siebzigjährig mit lang wallenden Haaren fuhr wie ein Jüngling fasst ununterbrochen. Am Ende der Rodelbahn thronte auf einem Kutschwagen eine Musikkapelle aus Derschen und blies trotz aller Kälte mit großem Eifer ihre nicht immer harmonischen Weisen. Der Schnee blieb mehrere Wochen liegen und allsonntäglich fanden wir Sportler uns in Friedewald ein. Bei eintretender Dämmerung wurden die auswärtigen Läufer zu einem Imbiss in Schloss gebeten, wo man sich im Rittersaal zu echter Volksgemeinschaft zusammenfand, wahrlich ein schöner Abschluss des Tages. Der alte Schlossherr fand sich allsonntäglich mit seinem Gesinde im Auto von Hachenburg kommend ein, wo er seinen Winteraufenthalt hatte. Da saß man denn an langer Tafel bunt durcheinander gewürfelt und ließ sich gern ein Glas Tee, Kaffee, Bouillon etc. reichen und herrlich schmecken. Dazu die Westerwälder „Weck“ mit warmen Würstchen. Noch heute bin ich dem nun neunzigjährigen feinem, alten Herrn dankbar dafür, dass er so wirklich echte Dorfgemeinschaft schon vor 25 Jahren pflegte.



Schloss Friedewald war Sitz des Grafen von Hachenburg.

Bereits im ersten Jahr erkannte man, dass Friedewald und sein Gelände nicht das geeignetste Wintersportgebiet war. Schon wurde verschiedentlich der Stegskopf in Erwägung gezogen, aber es scheiterte an der weiten Entfernung von der Bahn. Es hieß: „Dort kommt man nicht hin. In Emmerzhausen ist die Welt mit Brettern zugenagelt. Man kann nur auf einem Weg hin und zurück.“ Auswärtige Läufer sollten doch gewonnen und herangezogen werden. Die Schneeverhältnisse am Stegskopf aber entschieden für dieses Gelände, denn hier konnte man noch an den Nordabhängen Ski laufen, während an der bisherigen Stelle längst keine Wintersportmöglichkeit mehr war. Schon jahrelang wurde

der Stegskopf im Sommer viel aufgesucht wegen seiner unvergleichlich schönen Aussicht. In der wunderbaren Stille, fern von allem Hasten und Treiben der Welt, bietet sich dem Auge manch schönes Bild. Bei klarem Wetter schweift unser Blick nach Nordwesten und Norden über schluchtenreiche Täler und steile, bewaldete Abhänge bis zu den Höhenzügen des bergischen Landes, des Sieger- und Sauerlandes mit dem Ederkopf. Im Osten grüsst uns der Dünsberg bei Gießen, die höchst gelegene Kirche des Westerwaldes in Neukirch sendet Sonntags morgens ihren ehernen Gruß herüber. Nach Süden blickt unser Auge über Westerwald und Taunus bis zum Feldberg, rechts davon liegen die Montabaurer Hö-

hen und die vorderen Berge des Hunsrücks. Im Westen schaut das Auge bis zum Siebengebirge (Oelberg, Lohrberg, Löwenburg) und hat man besonderes Glück die Eifelberge. Heute kann man von dem vom Westerwaldverein erbauten Aussichtsturm seinen Blick rundrum gehen lassen, überall ist es schön. Durch die Erbauung der neuen Straße ist es auch möglich geworden, mit dem Auto bis auf die Höhe zu fahren. Diese Gelegenheit hat schon manch altes Mütterchen benutzt, um vor ihrem Ende ein größeres Stück Heimat zu sehen. Als man begann am Stegskopf zu laufen, war jeder entzückt über die Schönheit des Geländes, deshalb fanden sich zahlreiche Freunde regelmäßig ein. Hat es anfangs geheißt: Der Stegskopf ist zu ablegen, so stellte sich bald heraus, dass er gut von allen Seiten zu erreichen war. Die Neuwieder kamen auf Schiern allsonntaglich von Fehl-Ritzhausen, Herborner, Wetzlarer, Giessener und Frankfurter kamen von Niederdresselndorf bzw. Rennerod, Kölner, Siegener und Betzdorfer fuhrten entweder bis Daaden oder bis Burbach, die Bahnverbindungen waren damals bedeutend besser als heute.

Von vorneherein machte sich das Fehlen eines Unterkunftsraumes auf dem Stegskopf sehr empfindlich bemerkbar. Man konnte schließlich nicht vom Morgen bis Abend auf den Beinen sein, oder sein Frühstück auf dem Schnee sitzend verzehren. Da wurden gleich im Frühjahr Pläne entworfen, wie dem abzu- helfen sei. Der junge Schiklub hatte kein Geld, der Graf von Hachenburg hatte inzwischen aus wirtschaftlichen Gründen sein Schloss verkaufen müssen und konnte keine Unterstützung mehr gewähren. Wo aber ein Wille ist, ist auch ein Weg, so fanden sich denn die Mitglieder in ihren freien Stunden mit Hacke und Schaufel bewaffnet auf dem Stegskopf zu gemeinsamen Arbeit ein. Zunächst ging es an den Bau einer Rodelbahn mit zwei Kurven. Da gab es mächtige Basaltblöcke zu beseitigen, viele Schwielen und Blasen zierten die Hände der fleißigen Helfer. Gemeinnutz ging dabei vor Eigennutz. Was schadet es, wenn bei der Arbeit auch verschiedene Zähne flogen, da es künstliche waren, wurden sie unter großem Hallo wieder gesucht und eingesetzt. Nachdem die Rodelbahn fertig gestellt war, kam die Sprung- schanze an die Reihe. Auch hier gab es viel Erde und Basaltblöcke zu bewegen. Nun galt es den Unter- kunftsraum zu errichten, doch wovon? Tannen wuchsen soviel da oben, dass daraus leicht ein Block- häuschen erstehen konnte. Doch es fanden sich Gönner und Freunde, die uns zu einem stabileren und wohnlicheren Bau verhalfen. Da war Herr Siegfried Koch aus Neuwied, angestellt bei den Bimszement- werken, der stiftete die Bimsdielen, andere die Dachpappe, die Gemeinde Emmerzhausen schenkte den Platz und so wagte man den Bau. Wohl gab es noch viel zu besorgen, Herd, Kachelofen zum Heizen der Zimmer usw. Koch- und Essgeschirr wurde größtenteils gestiftet. Die entstandenen Schulden übernahm- en die Mitglieder willig in Form von Anteilscheinen.



Richtfest an der neuen Siegfriedhütte.

Im November 1913 war die Hütte (Siegfriedhütte ge- nannt) endlich fertig gestellt und konnte ihrer Bestim- mung übergeben werden. An einem Regensonntag, es goss nur einmal, dazu hatte der Stegskopf die Tarn- kappe aufgesetzt und was das heißt, kann nur der er- messen, der da oben im Nebel den Weg verfehlt, er kommt nicht ans Ziel, fanden sich die Freunde zur Ein- weihung zusammen. Drinnen in der Hütte war es mollig warm, die Damen des Vereins brauten Kaffee, deckten die Tische, der essbare Inhalt der Rucksäcke wurde auf die einzelnen Tische verteilt und gemeinsam ver- zehrt. Man kam sich vor, wie eine große Familie, dies- es Gefühl hatten wir bei unseren Zusammenkünften damals stets. Kernige Ansprachen und frohe Lieder mit

Klumpfenbegleitung hielten uns einige Stunden gemütlich zusammen, die beginnende Dunkelheit zwang uns nach den verschiedenen Richtungen auseinander zugehen. Damals waren die Wege im Stegskopf- gebiet noch nicht ausgebaut, nur schmale Pfade führten nach den verschiedenen Orten. Das Geschwemm oberhalb Derschen war noch nicht urbar gemacht, sondern nur Sumpf und Moor. Wehe dem Wanderer, der bei Nacht da hinein geriet. Dem erging es gleich den drei Neuwieder Herren, die an einem Weihnachtsabend zum Stegskopf wollten, im Nebel die ganze Nacht umherirrten, oft bis an den Leib im Sumpf einsanken, bis sie endlich nach Stunden ein Stückchen festen Landes erreichten, eben groß genug für sie alle. Vollständig durchnässt und ziemlich erschöpft mussten sie da den Tag abwar- ten, der glücklicherweise etwas Helle brachte. Zu ihrem Erstaunen sahen sie an den Schneespuren, wie sie Erlkönig genarrt hatte, sie waren immer im Kreise gelaufen. So konnten sie nicht zur Hütte, sie muss- ten nach Emmerzhausen, und der treue Verwalter der Hütte wusste Rat für sie. Zunächst wurden alle in trockene Kleider des Hausherrn gesteckt, während Mutter Hoffmann für des Leibes Wohl sorgte. Bis zum Abend waren ihre nassen Sachen einigermaßen trocken.

Bereits in den Weihnachtsferien 1913 lag Schnee und es herrschte großer Betrieb auf dem Stegskopf. Die Hütte reichte trotz Notlager in der Küche nicht aus, auch das freundliche, saubere Gasthaus in Em-

merzhausen hatte keinen Platz mehr. Privatquartiere wurden besorgt, auch Daadener Gasthäuser mussten herangezogen werden. Darauf war man nicht vorbereitet gewesen. Wochenlang blieb der Schnee liegen, und es war immer ein reges Leben und Treiben auf den Höhen. Bewährte Schilehrer hielten Anfang Januar bei reger Beteiligung Kurse ab.



Skifahrer im Bereich der Daadequelle.

Mitte Januar fand das erste große Wintersportfest am Stegskopf statt. Die Rodelbahn war 2500 Meter lang, sie begann an der Hütte und führte bis unterhalb Emmerzhausen. Schilanglauf mit Hindernissen, etwa 25 km. lang und ein Preisspringen auf der Sprungschanze fanden statt. Für die Sieger waren eine ganze Anzahl ansehnlicher Preise gestiftet. Noch nie sah der Stegskopf solch buntbewegtes Bild, mehrere leichte Stürze ohne ernstlichen Schaden, etwas Brennholz dabei, soweit hatte alles gut gegangen, obwohl der Schnee sehr verharscht war. Bis Ende Februar 1914 konnte Wintersport betrieben werden, da kam im Sommer der Weltkrieg. Fast alle Sportler des Vereins mussten ins Feld,

der Wintersport ruhte in den Kriegsjahren ganz, denn die Wenigen, die noch zu Hause waren, mochten, während unsere Brüder im Felde bluteten, nicht ihrem Vergnügen nachgehen. Das ist echte Westerwälder Art, wenn einer leidet, leiden alle mit. Im Krieg wurde die Hütte mehrere Male ausgeraubt und demoliert, Notleidende haben es bestimmt nicht getan, denn sie hätten nicht so gehaust. Im Kriege waren die besten von unseren Schiläufern und treuen Helfern gefallen, es war, als hätte der Schmerz um diese Tapferen uns allen Lebensmut und alle Freude genommen. Lange wollte kein echtes Zustandekommen irgendwelcher Sportveranstaltungen mehr werden. Sogar der Schnee kam spärlich und hielt meist nur kurze Zeit. Erst nach der Inflation konnte sich wieder mehr sportlich bestätigt werden. Nun wurde auch überall mehr die Jugend herangezogen, besonders nach dem Wiederaufstieg unseres Vaterlandes. Der Jugend gehört die Welt, und sie muss so früh wie möglich mit dem Schisport beginnen. Auch in diesem Jahr haben wir von Woche zu Woche auf Schnee und Sportmöglichkeit gewartet, nur ganz wenige Tage hatten wir das Vergnügen, die Bretter oder den Schlitten zu gebrauchen. Oft hat der Februar noch tüchtig Schnee gebracht, vielleicht setzen wir uns mit Petrus in Verbindung und sprechen vereint den alten Schispruch:

Lieber Petrus mein, lass es tüchtig schein. Auf den Bergen, auf den Höhen Schneeschuhlaufen ist so schön. Lieber Petrus höre, uns auch Frost beschere. So wollen wir dir singen, so wollen wir dir bringen. Wir dir alleweil ein kräftig schallendes „Schi Heil“.

A.H.

Quelle: "Die Heimat", Ausgabe vom Dienstag, dem 2. April 1935

(Diese Zeitung war ein Heimatblatt der „Volkswacht“ für den Kreis Altenkirchen)

Fotos: Archiv Marc Rosenkranz, Emmerzhausen